

Zeiteinteilung und Zeitvorstellungen im Alten Mesopotamien

Walther Sallaberger

Dieser Beitrag bezieht sich auf ein fernes Land: Mesopotamien, das Gebiet an und zwischen den Strömen Euphrat und Tigris. Ausgangs- und Endpunkt der altorientalischen Kultur ist Babylonien, die mesopotamische Tiefebene, die einst von einem dichten Netz von Kanälen durchzogen war und so einen ertragreichen Bewässerungsfeldbau ermöglichte.

Wir begeben uns aber auch in eine ferne Zeit, die Zeit nämlich, in der Keilschrift gebraucht wurde: von ihrer Genese am Ende des IV. Jahrtausends v. Chr. bis zu ihrem Erlöschen um die Zeitenwende¹. Der Art der Schrift selbst ist es zu verdanken, dass wir so viel über den Alten Orient wissen: Die Zeichen wurden mit einem Rohrgriffel in Tafeln aus Ton gedrückt, die Schriftträger sind damit praktisch unverwüsthlich.

Die Keilschrift ist ein wesentliches kulturelles Merkmal, das die unterschiedlichen Dynastien, Reiche, ja Völker mit all ihren Sprachen verbindet. Die schriftliche Tradition wurde über Regierungswechsel, Perioden von Umsturz und Zersplitterung hinweg über drei Jahrtausende gepflegt. Trotz aller gemeinsamen Merkmale darf man diesen Zeitraum nicht als ein unveränderliches kulturelles Kontinuum behandeln.

Wenn wir nach Zeitvorstellungen im Alten Mesopotamien fragen, müssen wir uns zudem folgendes vor Augen halten: zwar handelt es sich um allgemein verbreitete konventionelle Vorstellungen, doch sind diese nicht in einer verbindlichen „Heiligen Schrift“ niedergelegt, es gibt also keinen grundlegenden Text, von dem ausgehend und auf den bezogen die Welt erklärt wird.

Zuerst sind noch die Konstanten der Zeit zu vergegenwärtigen, die für eine kulturwissenschaftliche Betrachtung wesentlich erscheinen.

1 Zeitangaben beziehen sich in diesem Aufsatz daher immer auf die Zeit vor Chr.

Zunächst wird Zeit bewusst durch die nicht umkehrbare Abfolge von Ereignissen und Handlungen; deutlich wird dies in der Bewegung im Raum, etwa als Reise. Die zentrale Erfahrung dieses *linearen Konzepts* von Zeit bildet der Lebensweg von der Geburt bis zum Tod und die Abfolge der Generationen.

Daneben steht die alltägliche Erfahrung des Wechsels von Tag und Nacht, das Zu- und Abnehmen des Mondes, der Jahreskreislauf in der Natur, also eine *zyklische* Zeitauffassung.

Linearer und zyklischer Ablauf von Zeit bedingen sich gegenseitig, das Nacheinander bestimmt die Phasen eines Zyklus, das Fortschreiten der Zyklen bedeutet eine lineare Ausdehnung. Es ist also zu fragen, wie eine bestimmte Kultur, eben die altmesopotamische, mit diesen Konstanten der Zeiterfahrung umgeht. Dabei darf „Zeit“ nie alleine, von ihrem lebendigen Kontext abstrahiert gesehen werden, denn zu eng sind Zeitvorstellungen mit Gesellschaft, Geschichte oder Religion einer Kultur verknüpft.

Der erste Teil behandelt die Grundlagen altmesopotamischer Zeiteinteilung. Sie orientiert sich vorrangig an den Gestirnen und sie gilt für alle gleichermaßen, weshalb ich dies als die *kosmische Dimension* altmesopotamischer Zeitauffassung behandle.

Die engen Grenzen des Jahreszyklus reichen jedoch nicht aus, größere Zeitabschnitte zu gliedern. Die Zählung der Jahre bezieht sich auf den Herrscher, seine Taten oder seine Beamten, eine in der Schriftkultur Mesopotamiens lange fortgeschriebene Reihe. Diese *historische Dimension* werde ich im zweiten Teil vorstellen.

Und im dritten und letzten Teil richten wir den Blick darauf, wie *der einzelne Mensch* die so bestimmte Zeit behandelt, in welcher Form er Zeit für sich als relevant wahrnimmt.

I. Die zyklische Einteilung der Zeit – die kosmische Dimension

Das landwirtschaftliche Sonnenjahr Der Lauf der Gestirne bildet die Grundlage der Zeitmessung, so auch im mesopotamischen Kalender der von der Erde aus erkennbare Lauf von Sonne und Mond.

Die Sonne bestimmt die Grenzen des Tages und das Sonnenjahr von gut 365 Tagen, das sich für jedermann nicht nur in der Länge von Tag und Nacht, sondern vor allem im Kreislauf der Natur äußert: der Erntezeit im April/Mai folgt der heiße und regenlose Sommer, in dem die Vegetation abstirbt, bis etwa im Oktober die Herbstregen einsetzen und auf den Feldern die Aussaat begonnen wird. Der Winterregen bringt die Vegetation hervor, die bis ins Frühjahr hinein gedeiht, die Zeit der Frühjahrsflut von Euphrat und Tigris, wenn der Schnee in den Gebirgen geschmolzen ist. Dies ist der für den Ackerbau, damit der für den menschlichen Lebensunterhalt grundlegende Zyklus.

Mond und Monat Für die Zeiteinteilung im Alten Mesopotamien spielt allerdings der Mond mit seinen Phasen eine viel wichtigere Rolle als die ewig gleich wiederkehrende Sonne. Dies thematisiert treffend das folgende babylonische Sprichwort: „Alle Welt wärmt sich im breiten Licht der Sonne, und doch beobachten sie den Mondaufgang – wieviel er abgenommen habe!“²

Das erste Erscheinen der Mondsichel nach dem Schwarzmond am westlichen Abendhimmel, im Vorderen Orient flachliegend und daher als „Schiff“ bezeichnet, bedeutet den Beginn eines neuen Monats. Ein Mond-Monat dauert etwa 29½ Tage; ob nun ein Monat 29 oder 30 Tage umfasste, das konnte im älteren

2 Andrew R. George u. Farouk N.H. al-Rawi, *Tablets from the Sippar library, VII. Three wisdom texts*, in: *Iraq* 60, 1998, S. 204 f., S. 18 f.

Mesopotamien nur durch Beobachtung jeweils festgelegt werden. Das erste Viertel am 7. Tag und der Vollmond am 14./15. Tag bilden im altmesopotamischen Kalender wichtige Markierungen. Allmonatlich werden diese Mondfeiertage, der 1., 7. und 15., in Feiern in allen Heiligtümern und an den Gedenkstätten der Herrscher begangen³.

Ein bestimmter Monatstag, etwa der 20., wird also nicht nur durch die jeweilige Zahl (hier „20“) charakterisiert, sondern gleichzeitig bedeutet dies auch immer einen bestimmten Zustand im Zyklus des Mondes. Die Zählung der Tage eines Monats ist damit in eine kosmische Ordnung eingebunden, und so konnten alle Tage eines Monats mit Bedeutung belegt werden; der 20. ist der Tag des Sonnengottes – vielleicht deshalb, weil nun der Mond sein letztes Viertel erfüllt und sich sein Aufgang dem der Sonne nähert?

Bis in das I. Jahrtausend wird das System der Bedeutung von Tagen, ihre Eignung für bestimmte Tätigkeiten ausgebaut und in umfangreichen Kompendien festgehalten. Dass diese Vorschriften die Handlungen des Alltags bestimmten, zeigt folgendes Beispiel⁴: Rechtsdokumente wurden mit einem Datum versehen. Trägt man die Tage des Monats auf, so ergibt sich keine gleichmäßige Verteilung, sondern eine auffällige Häufung von Dokumenten am 20., dem Tag des Sonnengottes. Denn dieser ist der allsehende Gott des Rechts, der 20. als sein Tag ist für Rechtsgeschäfte besonders günstig.

Der Mondzyklus gewinnt aus einem weiteren Grund Bedeutung bei der menschlichen Zeiteinteilung: gerade in einer

3 Walther Sallaberger, *Der kultische Kalender der Ur III-Zeit* (= Untersuchungen zur Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie 7), Berlin/New York 1993.

4 Alasdair Livingstone, *New Dimensions in the study of Assyrian religion*, in: Simo Parpola u. R. M. Whiting (Hrsg.), *Assyria 1995*, Helsinki 1997, S. 165-177; nach S. 174 mit Fig. 4 findet Extispizin nicht an den kritischen Tagen des Mondmonats (7., 14., 21., 28./29.) statt; zu den rechtlichen Dokumenten S. 175-177 mit Fig. 5-8.

naturnahen Umwelt hängt der Menstruations-Zyklus der Frau vom Mondzyklus ab, Empfängnis und die neunmonatige Schwangerschaft sind so unmittelbar in den Kalender integriert.

Darüber hinaus ist der Mond besonders eng mit dem mesopotamischen Herrscher verbunden, der an der Spitze der Gesellschaft steht und gleichsam allein sein Land vertritt und repräsentiert, dessen Ergehen das ganze Land betrifft. Der ständigen Erneuerung des Mondes gleich sieht man die Erneuerung der Macht des Königs, an den Mondfeiertagen am 1., 7. und 15. jeden Monats begeht er Feste, Trauerfeiern beherrschen den Schwarzmond, das Verschwinden des Mondes am Monatsende. Und eine Mondfinsternis stellt potentiell eine tödliche Bedrohung für den König dar, der er sich entzieht, indem ein Ersatzkönig das Unheil auf sich nimmt⁵.

Tag

Der neue Monat beginnt, wie gesagt, am Abend mit der Sichtbarkeit des Neulichts. Es ist nur folgerichtig, wenn ein „Tag“ als Element der Zeitzählung ebenfalls am Abend mit Sonnenuntergang beginnt und bis zum nächsten Sonnenuntergang reicht, wie dies in Mesopotamien der Fall war und schon seit dem späten III. Jahrtausend nachweisbar ist.

Der (bürgerliche) Tag wird schon in den frühesten Wirtschaftstexten vom Anfang des III. Jahrtausends in „Morgen“ und „Abend“ unterteilt, und erstmals in der Mitte des III. Jahrtausends findet sich ein Hinweis auf die später allgemein verbreitete Einteilung von Tag und Nacht in je 3 Phasen: tagsüber „Morgen“, „Mittag“ und „Abend“ zu je 4 Stunden am Äquinoktium, des

5 Zu den monatlichen Feiern des Königs s. Sallaberger (Anm. 3); zum Ersatzkönig: Simo Parpola, *Letters from Assyrian scholars to the kings Esarhaddon and Assurbanipal, Part II: Commentary and appendices* (= *Alter Orient und Altes Testament* 5/2), Kevelaer/Neukirchen-Vluyn 1983, XXII-XXXII.

Nachts dann die drei „Wachen“, die abendliche, die mittlere und die morgendliche⁶.

Jahr, Schaltmonate und die Entwicklung des Kalendersystems

12 Monate bilden ein Jahr zu 354 Tagen. Dabei stellt sich das bekannte Problem, wenn man dieses Mondjahr mit dem Sonnenjahr zu 365¼ Tagen korrelieren will. Im islamischen Kalender etwa, der ebenso auf Mondmonaten beruht, wandert deshalb der Jahresbeginn im Verhältnis zu unserem Sonnenkalender jedes Jahr um knapp 11 Tage nach vorne.

Eingangs wurde aber schon die Rolle des Ackerbaus genannt, der Zyklus der Natur, der Folge des Sonnenjahres ist. Die Monate eines Jahres sind in der älteren Zeit nach agrarischen Tätigkeiten, z. B. Aussaat oder Gersteschnitt, oder nach Festen benannt. Feste beziehen sich auch auf den Ackerbau und damit manchmal unmittelbar auf einen Monatsnamen: Aussaat- und Erntefest zu Beginn der jeweiligen Arbeiten um das Herbst- bzw. Frühjahrs-Äquinoktium; ein Frauen-Fest zur üppigen Vegetation vor dem Schnitt im Frühjahr; oder die Totenfeiern zur Zeit der alles verdorreren Sommerhitze (v. Monat). Die mit dem Ackerbau verbundenen Feste bilden ein symbolisches Abbild des erwarteten und gewünschten Jahreslaufs, dieses Modell wird dann aber vor der Zeit in Gang gesetzt mit der Erwartung, dass die Wirklichkeit dann dem Modell folge. So zieht z. B. beim Aussaatfest der König symbolisch den Pflug und erhält dafür den Segen des Gottes, bevor im ganzen Land die Aussaat beginnt.

Aufgrund der Rolle des agrarischen Jahres musste in Mesopotamien ein Ausgleich zwischen Mondkalender und Sonnenjahr erfolgen. Je nach Erfordernis wurde ein 13. Monat als *Schaltmonat* meist am Ende des Jahres eingefügt.

6 Robert K. Englund, Administrative timekeeping in ancient Mesopotamia, in: Journal of economic and social history of the Orient 31, 1988, S. 121-185, hier S. 164-168.

Die umfangreiche schriftliche Dokumentation erlaubt, Stufen in der Entwicklung des Kalendersystems zu erkennen⁷. In der Mitte des III. Jahrtausends treten erstmals Monatsnamen auf, und zwar kennt man sie aus mehreren Orten aus dem gesamten Bereich der Keilschriftkultur von Babylonien bis Nordwestsyrien. Mehrere lokale Kalender sind in Gebrauch, ja im Süden weist jeder einzelne Stadtstaat seine eigene Monatsreihe auf. Für den Ort Lagaš ist die Überlieferung besonders gut. Und dort befinden sich neben den üblichen, auch später gebrauchten festen Monatsnamen solche, die sich auf einmalige Ereignisse beziehen, etwa „als der Gott NN in seinen Tempel einzog“⁸. Eine solche okkasionelle Benennung von Monaten kann natürlich nur in einem begrenzten Gebiet effektiv gehandhabt werden. Im späten III. Jahrtausend begegnen im selben Ort Lagaš dann nur 12 bestimmte Monatsnamen in festgelegter Reihenfolge. Zu dieser Zeit hat sich allerdings die politische Situation gewandelt: denn alle früheren Stadtstaaten gehören zu einem Reich, dem der III. Dynastie von Ur („Ur III“). Dennoch führen diese ehemaligen Stadtstaaten, und das ist an sich schon erstaunlich, jeweils ihre eigenen Monatsnamen weiter; einzig für eng umrissene Arbeitsbereiche der Staatswirtschaft existiert ein eigener Reichskalender. Die einzelnen Lokalkalender bewahren ihre Autonomie nicht nur in der Bezeichnung der Monate, sondern schalten sogar selbständig, so dass zwar immer der 1. Tag eines Monats im ganzen Reich derselbe war, nämlich der Neulichttag, der Jahresanfang aber nicht unbedingt auf denselben Zeitpunkt fiel. Es sind aus dieser Zeit zehntausende von Urkunden erhalten, so dass man gut das Bemühen des Herrschers erkennen kann, zumindest die wichtigsten Lokalkalender zu harmonisieren, einen einheitlichen Jahresanfang und eine gemeinsame Schaltung einzuführen.

7 In der Uruk-Zeit (um 3000) wurde noch kein agrarisch-kultischer Kalender gebraucht oder zumindest notiert.

8 Mark E. Cohen, *The cultic calendars of the ancient Near East*, Bethesda Md. 1993, S. 56f.

Dies ist dann auch die Regel in der 1. Hälfte des II. Jahrtausends, als sich zudem immer mehr die Monatsnamen der Stadt Nippur durchsetzten. Die Schaltung setzte der König, beraten von Gelehrten, kraft seines Amtes in seinem Gebiet fest.

Später, in einem um 1100 entstandenen astronomischen Kompendium (MUL.APIN), wird erstmals die Schaltung explizit mit der jährlichen Bewegung der Fixsterne verknüpft, wie sie sich von der Erde aus darstellt⁹. Nach einem System war an bestimmten Stichtagen während des Jahres zu beobachten, in welcher Sternkonstellation die Sonne am Horizont auf- oder unterging. War dann an einem Stichtag, z. B. dem 15. vii., die Sonne noch nicht in dem im Kompendium vorgeschriebenen Gestirn auf- oder untergegangen, so war dies ein Zeichen dafür, einen Schaltmonat einzuschieben. Das erwähnte astronomische Handbuch verzeichnet mehrere Richtlinien, den Schaltmonat zu bestimmen; in der Praxis dürfte man mehrere Methoden kombiniert haben.

Erst im 5. Jahrhundert hatte sich dann ein 19-jähriger regelmäßiger Rhythmus für die Schaltjahre durchgesetzt; man war nun nicht mehr auf Beobachtungen angewiesen. Auf diesem sogenannten metonischen Zyklus¹⁰ basiert bis heute der jüdische Kalender; und in diesem leben auch die babylonischen Monatsnamen bis heute fort.

Ziel aller Schaltungen war es, den Jahresanfang, also den mit einem Neulicht des Mondes beginnenden Monat, möglichst nahe an der Frühjahrs-Tagundnachtgleiche festzulegen.

Hier sei ein kurzer Exkurs erlaubt. Die Beziehung zwischen Frühjahrsäquinoktium und Mondphasen kennen wir auch sehr gut, nämlich von der Festlegung des Ostersonntags auf den ersten

9 Hermann Hunger u. David Pingree, *Astral sciences in Mesopotamia* (= Handbuch der Orientalistik 44), Leiden 1999, S. 75 ff.

10 Benannt nach dem griechischen Mathematiker Meton (5. Jh.): 235 Mondmonate = 19 tropische Jahre = Folge von 12 Jahren zu 12 Monaten und 7 Jahren zu 13 Monaten.

Sonntag nach dem ersten Vollmond nach dem Äquinoktium. Gerade der Termin des Osterfestes gab nun den Ausschlag für die gregorianische Kalenderreform 1582 n. Chr., hatte sich doch seit der Kalenderordnung Julius Caesars eine Abweichung des Kalenders vom Sonnenjahr um 10 Tage ergeben. Das gravierende theologische Problem war nun, dass man mit dem falschen Kalender sich noch in der Fastenzeit befinden konnte, während doch eigentlich schon der Jubel des Osterfestes herrschen sollte. Die praktische Durchführung der theologisch begründeten Änderung fand dann freilich unter Heranziehung von Gelehrten statt. Der gregorianische Kalender galt in der gesamten katholischen Welt, er konnte aber gerade deshalb im deutschen Gebiet der Reformation nicht akzeptiert werden. Die Bemühungen, den päpstlichen Kalender zu widerlegen – der ja von vornherein abzulehnen war – sammelten sich in Kassel beim astronomisch interessierten Wilhelm IV. von Hessen. Der Gegenbeweis kam nicht zustande, aber es sollte mehr als 100 Jahre dauern, bis auch in den reformatorischen Gebieten der gregorianische Kalender eingeführt wurde¹¹. Dieses uns räumlich und zeitlich sehr viel nähere historische Ereignis kann beispielhaft illustrieren, wie eng Kalender, Religion und Politik miteinander verknüpft sein können, und dass sich dies zuerst bei einem zentralen Ereignis des kultischen Jahres manifestiert.

Das babylonische Neujahr, Welterschöpfungsmythos und der Anfang des Kalenders

Kehren wir zurück in den Alten Orient, in das Babylon des II. und I. Jahrtausends. Am 1. i., bei dem die neue Mondsichel nahe am Frühjahrsäquinoktium erscheint, fing nämlich nicht nur ein neues Kalenderjahr an, sondern da begann das Neujahrsfest, das weitaus wichtigste und einflussreichste Fest seiner Zeit. Babylon

11 Gregor XIII. ließ auf den 4.10. den 15.10.1582 n. Chr. folgen; die reformatorische Gleichschaltung erfolgte vom 18.2. auf den 1.3.1700 n. Chr.

galt als religiöses und politisches Zentrum, der Gott Babylons, Marduk, als der Gott des irdischen Königs. Der Neuanfang des Jahres bedeutet auch einen Neubeginn der Macht des Königs, die ihm von seinem Gott Marduk neu verliehen wird; und der Gott Marduk wählt seine Stadt Babylon wieder aufs neue zum Kultort und zieht festlich ein. Auf der Ebene des Mythos repräsentiert das Neujahr den Neubeginn der Welt. Das Festgeschehen spiegelt den Mythos von der Erhöhung Marduks und der Weltschöpfung, *Enuma eliš* („Als oben ...“), der beim Fest auch rezitiert wird. Marduk rettet die Götter und gewinnt die Macht, indem er das Chaos-Ungeheuer Tiamat erschlägt. Er spaltet ihren Leib, stellt den Himmel auf und weist den Göttern ihre Standorte zu. Die Schaffung des gestirnten Himmels sei hier zitiert¹²: „Er (= Marduk) schuf den Standort für die großen Götter und errichtete Sternbilder, die Muster der Sterne. Er bestimmte das Jahr, bezeichnete die Grenzen, und stellte für 12 Monate je drei Sterne hin.“ Die Abhängigkeit des Jahres vom Sternenlauf ist damit deutlich. Weiters teilt Marduk den Himmel ein, öffnet die Himmelstore, durch die die Himmelskörper auf- und untergehen können¹³. „In ihren (= Tiamats) Bauch stellte er die Himmelshöhen und erschuf Nannar (= den Mond), dem er die Nacht anvertraute. Er bestimmte ihn zum Schmuckstück der Nacht, um die Tage festzulegen, und Monat für Monat ohne Unterlass erhöhte er ihn mit einer Krone. „Am Monatsanfang schein über dem Land, leuchte mit Hörnern, um sechs Tage zu bestimmen. Am siebenten Tag soll die Krone halbvoll sein, am Vollmondtag, in der Hälfte

12 Übersetzung von Wilfred G. Lambert, in: Otto Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments III/4: Mythen und Epen II*, Gütersloh 1994, S.587f.

13 Dazu Wolfgang Heimpel, *The sun at night and the doors of heaven in Babylonian texts*, in: *Journal of cuneiform studies* 38, 1986, S.127-171. Vgl. auch den Anfang der monumentalen Serie von Omina zu Himmelererscheinungen („*Enuma Anu Ellil*“) zu Sonne (akkadisch) und Mond (sumerisch) als Zeitmesser; zum Text vgl. Ulla Koch-Westenholz, *Mesopotamian astrology*, Copenhagen 1995, S.76f.

des Monats, stehe in Opposition. Wenn Šamaš (= Sonnengott) dich am Horizont sieht (also bei Sonnenaufgang), nimm in den richtigen Stufen ab und leuchte rückwärts. Am 29. Tag nähere dich dem Pfad von Šamaš ...“ Soweit Marduk im Mythos Enuma eliš, der zu Neujahr rezitiert wird und der dem Fest zugrundeliegt. Treffend ist hier die Kalenderpraxis in der mythischen Ursprungserzählung erfasst. Und die Textstelle verdeutlicht noch einmal die in mehrfacher Hinsicht zentrale Rolle des Neujahrsfestes.

Anschließend bestimmt Marduk sogleich die Aufgaben des Sonnengottes Šamaš, des Sohnes des Mondgottes. Da dieser Abschnitt kaum erhalten ist, erfahren wir leider nicht, ob hier das Verhältnis des Sonnengottes zur Zeit thematisiert wird: denn die Tage bilden, wie wir gesehen haben, die Grundeinheit der mesopotamischen Zeitkonzeption. Der Sonnengott bestimmt den Tag, und dieses Wort, insbesondere der Plural „Tage“, bedeutet geradezu „Zeit“ in den wichtigsten altorientalischen Sprachen, im Sumerischen und im Akkadischen. Den Zusammenhang von Zeit und Raum stellt augenfällig die Sonne durch ihre regelmäßige Fahrt über das Firmament dar – ein Motiv, auf das wir gegen Ende noch zurückkommen werden.

II. Die Zählung der Jahre und die historische Dimension der Zeitmessung

Die Bezeichnung der Jahre: Zählung, Benennung, Jahresbeamte

Wie in anderen Kulturen wird die Zählung von Jahren im wesentlichen politisch bestimmt. In Mesopotamien existierten unterschiedliche Systeme. Vielleicht die einfachste Form ist die Zählung der Königsjahre, die in der Regel mit dem ersten vollständigen Jahr eines Herrschers beginnt. Diese Zählweise war in Babylonien von der Mitte des II. Jahr-

tausends bis wenige Jahre nach dem Tod Alexanders des Großen in Babylon (323) gebräuchlich¹⁴.

Am Ende des III. und im frühen II. Jahrtausend herrschte in Babylonien eine andere Datierungsweise vor: ein Jahr wurde nach der wichtigsten Tat des Königs benannt, die dieser (meist) im Vorjahr vollbracht hatte, nach einem erfolgreichen Feldzug, nach dem Bau eines Tempels usw. Interessanter Weise werden dabei die kultischen Aufgaben höher bewertet als militärisch-politische Erfolge¹⁵. Nur das erste vollständige Regierungsjahr lautet stereotyp „Jahr: NN (ist) König“. Man kann sich kaum eine unmittelbare Form der Verbreitung königlicher Taten vorstellen: zu Jahresbeginn wurde per Rundschreiben die jeweilige Formel im Lande mitgeteilt, jedes datierte Schriftstück, sei es eine Rechtsurkunde über Kauf, Pacht oder ein Darlehen, sei es eine Verwaltungsurkunde über Ein- und Ausgang von Gütern, trug dieses Datum. Zur Orientierung erstellte die Verwaltung Datenlisten, in denen die Abfolge der Datenformeln festgeschrieben ist.

In Babylonien, wo dieses System galt, regierten jahrhundertlang verschiedene Dynastien in einzelnen Stadtstaaten nebeneinander, die alle ihre eigenen Jahresformeln proklamierten. Wurde ein Ort von einem anderen König erobert, verwendete man selbstverständlich nun dessen Datenformeln; die Datenformeln einer Stadt zeigen so unmittelbar ihre politische Geschichte auf.

14 Jahre zählte man auch bald nach der Mitte des III. Jahrtausends, vor und neben den aufkommenden Jahresnamen (s. sofort im Text), und zwar im altsumerischen Lagaš und in der Nachbarprovinz Umma (dort werden sogar Monate gezählt, nicht benannt). Vergleichen lassen sich schließlich die Angaben von Regierungsjahren in assyrischen Königsinschriften.

15 Zu Ur III: Walther Sallaberger, *Ur III-Zeit*, in: Pascal Attinger u. Markus Wäfler (Hrsg.), *Annäherungen 3: Mesopotamien. Akkad- und Ur III-Zeit (= Orbis Biblicus et Orientalis 160/3)*, Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1999, S. 164. Zu altbabylonischem Mari: Dietz Otto Edzard, *Altbabylonische Rechts- und Wirtschaftsurschriften aus Tell ed-Dēr im Iraq Museum, Bagdad*, München 1970, S. 216.

Zeitlich teilweise parallel zu den babylonischen Datierungsweisen existierte in Assyrien (nördlicher Teil des heutigen Iraq) ein gänzlich anderes System, das wir vom frühen II. Jahrtausend bis zum Ende des neuassyrischen Reiches um 610 belegen können. Die Jahre wurden dort nach Beamten, dem sog. *limu*, benannt, ihre Abfolge ebenso wie die der babylonischen Jahresnamen in Listen festgehalten. Diese Amtsabfolge gleicht der Benennung des Jahres nach Eponymen im antiken Griechenland oder nach den Konsuln in Rom. In der Frühzeit Assyriens, im frühen II. Jahrtausend, sind unter den *limu*-Beamten Träger der höchsten Ämter, der König war aber nie *limu*. Dies spricht für eine gentildemokratische Tradition eines Stadtstaates. Die Amtsträger wurden vielleicht anfangs nach dem Los bestimmt, denn ein ritualisiertes Losverfahren lässt sich noch tausend Jahre später in der neuassyrischen Zeit erkennen¹⁶. Jetzt, im I. Jahrtausend, zeigt sich deutlich eine enge Verbindung zwischen den Jahresbeamten und dem König: der König war zu Anfang seiner Regierungszeit selbst Eponym, es folgten in mehr oder weniger fester Reihenfolge die höchsten Würdenträger des Reiches. So verband sich die Ordnung der Namen auch mit den königlichen Regierungsjahren, die Jahreszählung spiegelte unmittelbar die Ordnung des Reiches und führte sie jedem schriftkundigen Bewohner Assyriens im Alltag vor Augen.

Das letzte System der Jahreszählung datiert erst in den Hellenismus, hier findet sich in Mesopotamien erstmals das Prinzip einer durchgezählten Ära: Gezählt werden die Jahre seit der Machtübernahme durch den Diadochen Seleukos I., der nach Alexander des Großen Tod in Mesopotamien die Macht an sich riss. Die Seleukidenära beginnt in Babylonien mit dem 1. Nisan (= 2./3. April) 311, und die Zählung wurde beibehalten, als

16 Zum alt- und mittelassyrischen *limu*-System zusammenfassend Helmut Freydank, Beiträge zur mittelassyrischen Chronologie und Geschichte, Berlin 1991, S. 14-18, 23-27; zum Losverfahren: Irving L. Finkel u. Julian E. Reade, Lots of eponyms, in: Iraq 57, 1995, S. 167-172.

Mesopotamien 165 an die Parther fiel; häufig finden sich nun beide Zählungen, nach Seleukiden und Arsakiden-Ära (diese zählt ab Arsakes I., 247). Die Seleukiden-Ära blieb im byzantinischen Reich, bei den Arabern und Juden bis ins Mittelalter üblich und ist es in der syrischen Kirche bis heute¹⁷.

Wenden wir uns wieder den älteren mesopotamischen Perioden zu. Eine Jahresbezeichnung hat dort in ihrem jeweiligen Kontext eine bestimmte feste Form, eben als Eponymdatum oder als Datenformel. Zeitlich gesehen weist jedes Jahr damit einen eigenen historischen Bezugspunkt auf, ohne auf ein übergeordnetes System zu verweisen – abgesehen von den zeitlich ebenfalls sehr begrenzten Königen. Einer solchen Jahreszählung fehlt zwar die zwingende, vor allem voraussagbare Abfolge, sie gibt jedem Jahr aber etwas Unverwechselbares, historisch Einmaliges. Jeder Rückblick schon in die jüngste Vergangenheit wird unmittelbar mit Ereignissen und Namen verbunden, deren Auswahl jedoch verbindlich vorgeschrieben ist: Ein Blick zurück erfolgt immer anhand der Taten der Herrscher und der Namen der Machtträger¹⁸.

Rückblick in vergangene Zeiten: Geschichte

Die vergangene Geschichte erlangt naheliegenderweise eine Bedeutung dort, wo Taten vollbracht werden, die wieder zu Geschichte werden, nämlich beim König.

Und es gibt in der Tat kaum eine Textgattung aus dessen Umkreis, die nicht in irgendeiner Form den Bezug zur Vergangenheit herstellt, eine historische Legitimation des Herrschers bietet oder

17 Erst im Jahr 532 n. Chr. ersetzt Dionysius Exiguus die diokletianische Zeit (247 = 531 n. Chr.) durch die christliche Ära, da nun der 1. Osterzyklus (= 532 Jahre) abgelaufen sei (der Osterzyklus ist bestimmt durch das Verhältnis von Sonnenjahr zu Tagen und Wochentagen).

18 Im Alltagsgebrauch helfen Datenlisten; diese braucht man z. B. bei Streitigkeiten über Immobilien, deren Dokumentation in altbabylonischen Rechtsurkunden mehr als hundert Jahre zurückreichen kann.

umgekehrt die Einmaligkeit seiner Taten im Vergleich mit seinen Vorgängern darstellt.

Wie wird in historischen Rückblicken in Königsinschriften die Zeit dargestellt? Üblicherweise genügt der Verweis auf den entsprechenden Königsnamen zur Orientierung. Das Bewusstsein um Zeitspannen zeigt sich in genauen Abstandsangaben: z. B. schreibt der assyrische König Asarhaddon in einer auf das Jahr 679 datierten Inschrift zur Renovierung des Assurtempels, dass diesen Tempel schon Erišum erbaut habe, 129 Jahre später Šamši-Adad, nach weiteren 434 Jahren Salmanassar ihn nach einem Brand wieder errichtet habe, bis weitere 580 Jahre später Asarhaddon den Bau unternahm: ein Rückblick um 1143 Jahre – der allerdings mit anderen Quellen nicht kongruiert¹⁹.

Welche Hilfsmittel dienten dazu, so weite Zeiträume zu überblicken? Man griff dafür auf Königslisten zurück, die die Herrscher in langer Folge mit ihren jeweiligen Regierungsdaten aufführen. Solche Königslisten stellen freilich auch ein ideologisches Dokument dar, vermitteln sie doch, dass die in einer Liste angeführten Herrscher dasselbe Königsamt ausgeübt hätten.

Das älteste derartige Dokument, die Sumerische Königsliste, ist deshalb, weil sie nicht in strengem Sinne historisch ist, das eindrucksvollste Zeugnis zum Einen Königtum: denn es werden die Könige unter Angabe ihrer Regierungszeiten nach den Orten gegliedert, die zu ihrer Zeit die Vorherrschaft in Sumer innegehabt hätten. So ergibt sich die zentrale Aussage, dass in einer langen Reihe das Königtum von Ort zu Ort weitergegeben wird, der letzte Amtsinhaber also legitim in dieser Nachfolge steht. Fasziniert folgt man auch der Liste auf ihrem Weg in die Vergangenheit, wenn sie von historisch überlieferten Namen zu mythi-

19 Zu diesen Distanzangaben s. Steven W. Cole, in: Hermann Gasche et alii, *Dating the fall of Babylon. A reappraisal of second-millennium chronology* (= *Mesopotamian history and environment, memoirs IV*), Ghent/Chicago 1998, S. 49f., S. 57-61.

schen Figuren überleitet, sie dann in ihrem Anfangsteil Regierungszeiten zu hunderten, gar tausenden Jahren anführt.

Einige Textpassagen vom Beginn der Sumerischen Königsliste mögen den Aufbau erläutern²⁰: „Nachdem die Sintflut darüber hinweggefegt war, als das Königtum vom Himmel herabgekommen war, war das Königtum in Kiš.

In Kiš war Gišganur König, er regierte 1200 Jahre. [...] Arwium, der Sohn des Mašda, regierte 720 Jahre. Etana, der Hirte, der zum Himmel aufstieg, der alle Fremdländer befriedete, wurde König; er regierte 1560 Jahre. Balih, der Sohn des Etana, regierte 400 Jahre. [...] Aka, der Sohn des Enmebaragesi, regierte 625 Jahre.

[Summe der I. Dynastie von Kiš:] 23 Könige regierten dort (in Kiš) 24510 Jahre 3 Monate 3 ½ Tage.

Kiš wurde mit der Waffe geschlagen, sein Königtum wurde zum Eanna (= Uruk) gebracht [= stereotype Formel beim Übergang der Herrschaft auf eine andere Stadt/Dynastie].

Im Eanna wurde Meskiaggasēr ... König, er regierte 324 Jahre. [Es folgen: Enmerkar, „Gründer von Uruk“, der „Hirte“ Lugalbanda, der „Fischer“ Dumuzi]. Gilgamesš, – sein Vater war ein Schemen –, Herr von Kulaba, regierte 126 Jahre“ usw.²¹

20 Eine neue zusammenfassende Übersetzung aller Chroniken bietet Jean-Jacques Glassner, *Chroniques mésopotamiennes*, Paris 1993; für eine deutsche Übersetzung der Sumerischen Königsliste s. Willem H. Ph. Römer, in: Otto Kaiser (Hrsg.), *Texte aus der Umwelt des Alten Testaments I/4: Historisch-chronologische Texte I*, Gütersloh 1984, S. 328-337.

21 Eine Anmerkung zu Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis*, 2. Aufl. München 1999, insbes. S. 74 f., ist hier kaum zu umgehen, auch wenn diese Anmerkung ja nicht ohne seine anregende Darstellung erfolgt wäre. Nach Assmann „[dient] diese ganze intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit [sc. im Alten Orient] [...] der Stillstellung und Entsemiotisierung der Geschichte“ (ibid. S. 75). Er stellt dem vor allem das biblische Beispiel des Exodus mit der daran geknüpften Erinnerungskultur entgegen. In Mesopotamien bemerkt man aber sehr wohl die Prägung der Geschichte, und das heißt hier immer Herrschergeschichte: die Herrscher von Akkad (aus dem 23. Jahrhundert) etwa gelten jahrhundertlang als paradigmatische Herrscher, bis ins I. Jahrtausend ranken sich um sie Erzählungen wie um die

Der Beginn: die Sintflut – und kein Ende

Die Königsliste hat, und das ist für unser Thema der Zeit wichtig, einen Beginn: die Sintflut, an deren Ende das Königtum vom Himmel kam und sich zuerst in der Stadt Kiš niederließ. Zählt man die Zahlen der Königsliste zusammen, so würde man auf ein Datum von mehr als 30.000 Jahren vor Sargon von Akkade kommen, der etwa in das 23. Jahrhundert zu datieren ist. Diese Zahlen haben jedoch, das sei betont, außerhalb der Königsliste keine Bedeutung erlangt.

Zum allgemeinen Wissen um Raum und Zeit gehörte jedenfalls, dass die jetzige Weltordnung mit der Sintflut begann²². Es verwundert nicht weiter, dass Mythen die Zeit zwischen der Erschaffung der Welt und der Sintflut ausloten, dass auch die Königsliste in einer späteren Redaktion einen vorsintflutlichen Teil anfügt.

Die Weltordnung ist seit der Sintflut vorgegeben und im wesentlichen gleich geblieben, man trauert keinem verflossenen Goldenen Zeitalter nach oder verlässt nicht fortschrittlich eine gering geschätzte Vergangenheit. Für die andere Seite, die Zukunft, gibt es kein Ziel, keinen allgemein gültigen Endpunkt, keine Erwartung einer Heilszeit oder einer Apokalypse²³.

mythischen Helden der Vorzeit. Dass deren wichtigste Gestalt, Gilgamesh (zu ihm unten), eine historische Gestalt gewesen sei, lässt sich weder beweisen noch zwingend widerlegen; er wird jedenfalls in der Sumerischen Königsliste (s. o.) als Herrscher geführt. Es geht ja hier im Anschluss an Assmann nicht um die Fakten der Geschichte, sondern um die in einer Kultur gewählte und gewollte Historizität. Der Unterschied zu Israel ist allerdings nicht so sehr, wie Assmann vermutet, durch die Art des kulturellen Gedächtnisses bedingt, sondern durch eine prinzipiell andere Ausrichtung der Gesellschaft: in Mesopotamien wirken die Herrscher als Persönlichkeiten prägend, nicht so sehr Ereignisse, die dem gesamten Volk widerfahren.

22 Claus Wilcke, Weltuntergang als Anfang, in: Adam Jones (Hrsg.), *Weltende. Beiträge zur Kultur- und Religionswissenschaft*, Wiesbaden 1999, S. 63-112, dort S. 66 f. Hinweise auf die Sintflut außerhalb der großen Erzählungen.

23 In Mesopotamien entwickelte sich auch keine zyklische oder biologistische Geschichtsauffassung. – Zum Anfang in der Endzeit der Sintflut s. Wilcke (Anm. 22).

III. Der Mensch in der Zeit

Damit sind nun die zwei Dimensionen der Zeitauffassung, der zyklische Monats- und Jahreslauf und die lineare historische Zeit, knapp vorgestellt. Zwei eng miteinander verwobene Bereiche standen dabei im Zentrum: der religiös-kultische und der politisch-gesellschaftliche mit der herausragenden Rolle des Herrschers. Im letzten Teil will ich nun fragen, wie der Einzelne in diesem ihm vorgegebenen Zeitsystem agiert. „Der Einzelne“ ist sicher nicht der sprichwörtliche einfache Mann von der Straße, denn der ist in den Texten kaum zu greifen. Der „Einzelne“, das kann sogar der Herrscher sein, wenn es um seinen subjektiven Zugriff auf die Welt geht, es kann eine literarische Gestalt sein, in der mögliche Konzeptionen der altorientalischen Kultur Gestalt annehmen.

Die sprachliche Darstellung von Zeit in den altorientalischen Sprachen hilft nicht, einen kulturspezifischen Zugriff herauszuarbeiten. Zeit wird in der Sprache immer im Raum angeordnet. Zwei Möglichkeiten bieten sich an, und *beide* werden im Alten Orient genutzt: entweder bewegt sich die Zeit an der Person vorbei, dann gehen die *Vorfahren voran*, es folgen die *Nachkommen nach*. Oder die Person stellt den Bezugspunkt dar, die in die Zukunft blickt, dem Mesopotamier ist sie „vor Augen gesetzt“²⁴.

Die alltägliche Zeiteinteilung wurde schon angesprochen, die Datumsangaben nach Tag, Monat und Jahr. Den Tag gliederte man nach Tageszeiten wie „Morgen“ und „Abend“ oder auch nach dem System der drei Wachen²⁵.

24 ana pāni (X) (šakānum) (s. z. B. die Wörterbücher s. v.). Vgl. das sumerische Sprichwort (SP 3. 141): „Wer flieht, flieht seine Vergangenheit“ (al-kar-kar-re egir-ra-ni al-kar). Edition: Bendt Alster, *Proverbs of ancient Sumer*, Bethesda Md. 1997, hier S. 103. Zur Begrifflichkeit von Zeit im Raum: E. C. Traugott, *Spatial expressions of tense and temporal sequencing. A contribution to the study of semantic fields*, *Semiotica* 15, 1975, S. 207-230 (diesen wichtigen Hinweis verdanke ich Michael P. Streck).

25 Michael P. Streck, *Tageslauf im alten Orient: Und es wurde Morgen ...*, in: *Damals* 12/99, 1999, 12-17.

Rechnen mit Zeit. Arbeitszeit als Wertäquivalent

Das Rechnen mit der Zeit fällt aber aufgrund der wechselnden Monats- und Jahreslängen schwer. So wurde Berechnungen oft ein 360-Tage-Jahr zugrunde gelegt, das in 12 Monate zu je 30 Tagen unterteilt war. Das mesopotamische Zahlensystem ist sexagesimal, 60 stellt also die Grund-Einheit dar, ein 360-Tage-Jahr ist deshalb besonders einfach zu handhaben.

In den allerältesten Wirtschaftstexten aus der Zeit um 3000 basiert die Zeitrechnung auf einem solchen 360-Tage-Jahr²⁶.

Vom Ende des III. Jahrtausends sind aus der staatlichen Verwaltung der III. Dynastie von Ur zehntausende Tontafeln überliefert, die den Güterfluss in den Institutionen dokumentieren. Hier zeigen einige Urkunden, wie das Jahr von 12 Monaten zu 30 Tagen, das der Berechnung diente, am Ende mit der tatsächlichen Zeit, dem Mondjahr zu 354 Tagen, verrechnet wurde.

Für dieselbe Ur III-Zeit sei die Handhabung von Arbeitszeit in der altmesopotamischen Wirtschaft hervorgehoben. Der Gütertausch innerhalb des Landes zwischen den Institutionen, zwischen Provinz und Palast, erfolgte in der Regel redistributiv, an einem Ort konzentrierte Ressourcen wurden nach Maßgabe wiederverteilt. Arbeitskraft stellt in diesem Gütertausch einen wesentlichen Faktor dar: Hierzu zählt etwa der Einsatz von Leuten beim Kanalbau, beim Lehmtragen für Großbauten, beim Besorgen von Grünfutter, beim Treideln von Schiffen, zum Unterhalt von staatlichen Betrieben wie dem Schlachthaus, usw. Diese Arbeitskraft musste also abgerechnet werden, um zu gewährleisten, dass die auferlegten Pflichten auch erfüllt wurden. Die Grundeinheit ist dabei der *Arbeitstag pro Mann*, unabhängig davon, wieviele Leute wie lange arbeiten. Mit dieser Grundeinheit kann der Wert eines Produkts in Arbeitszeit angegeben werden,

26 Robert K. Englund, Texts from the Late Uruk period, in: Pascal Attinger u. Markus Wäfler (Hrsg.), *Annäherungen 1: Mesopotamien. Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit* (= *Orbis Biblicus et Orientalis* 160/1), Freiburg (Schweiz)/Göttingen 1998, S. 15-233, hier S. 121-126.

etwa wie viele Tage es kostet, eine bestimmte Mauer fertigzustellen, ein Schiff von einer bestimmten Größe zu bauen, Tongefäße herzustellen. Bleiben wir bei diesem letzten Beispiel: kann ein Mann durchschnittlich 10 „große Litergefäße“ pro Tag herstellen, so ist ein Litergefäß eben $\frac{1}{10}$ Tag wert. Und genau das begegnet sehr häufig: die Angabe von Teilen von Arbeitstagen, die dann nicht nur in Brüchen wie $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, sondern in Sechzigstel angegeben werden, wobei die Bezeichnung dafür als „Sekel“ dem Gewichtssystem entnommen ist²⁷.

Maßeinheiten der Zeitrechnung: Länge und Gewicht

Diese Recheneinheiten kennen kein Gegenstück in der tatsächlich erfolgten Zeitmessung. Der Zeitmessung bedurfte es vor allem in der Astronomie, wobei zwei Systeme zu unterscheiden sind: die Einteilung der Zeit nach Längenmaßen und nach Gewicht.

Bei ersterem ist die Grundeinheit die „Meile“ von etwa 10,8 km. Zur Zeiteinheit wird dieses Maß durch seine Anwendung in der Astronomie, um Strecken am Himmel anzugeben. Der Himmel wird in Abschnitte von Meilen zu je 30° gegliedert. Diese Beziehung ist wohl darauf zurückzuführen, dass der Zeitraum, den man braucht, um 10,8 km zurückzulegen, d. h. 2 Zeitstunden, derselbe ist, in dem die Sonne 30° am Himmel zurücklegt. Die weitergehende Unterteilung des Himmels folgt dem Längenmaßsystem, und die nächstkleinere Einheit „UŠ“ zu $\frac{1}{30}$ „Meile“ bietet die Grundeinheit in astronomischen Texten: 1 solche Einheit entspricht damit genau 4 Zeitminuten oder 1° unseres 360° -Kreises²⁸.

Zeit und das Zurücklegen einer bestimmten Strecke sind am Sternenhimmel aufs engste miteinander verbunden. Auf diese

27 Ausführlich Englund (Anm. 6).

28 Marvin A. Powell, Maße und Gewichte, in: Reallexikon der Assyriologie und Vorderasiatischen Archäologie, Band 7, Berlin/New York 1990, S. 457-517, hier S. 465.

Weise gelangte die Einteilung des Kreises zu 360° und die Zeiteinteilung mit ihrem Sexagesimalsystem der Minuten und Stunden über griechische und später arabische Vermittlung bis zu uns. Rekapitulieren wir: Aufgrund der allgemeinen Anwendung des 60er Systems im Alten Orient wurde es auch für Längenmaße verwendet, Längenmaße bei der Strecken-, d.h. Winkel-, und Zeitmessung am Sternenhimmel eingesetzt.

Die alltägliche Stunde im alten Orient war hingegen abhängig von der Sonnenscheindauer: jeder Tag, solange die Sonne schien, umfasste 6 „Doppelstunden“, die dann im Sommer fast doppelt so lang wie im Winter waren. Ein Kontrollsystem bildete die schon in altbabylonischer Zeit belegte Wasseruhr, die die Zeit nach dem Gewicht des ausgeronnenen Wassers misst. 1 „Mine“, d.h. 1 Pfund (= 1 Liter) Wasser entspricht dabei 2 Doppelstunden, also 4 Stunden. Die Wasseruhr scheint keine weite Verbreitung in der Gesellschaft erfahren zu haben, doch begegnen Hinweise immerhin auch in literarischem Kontext, was zumindest eine gewisse Kenntnis davon nahelegt²⁹.

Übersicht über die Zeitmessung:

1 „Meile“ = 10,8 km \approx (2 Stunden Wegzeit)
 \approx (2 Stunden Sonne)
 $\approx 30^\circ$ Weg der Sonne am Himmel
 also: 1 „Meile“ = 30 „UŠ“ \rightarrow 1 „UŠ“ $\approx 1^\circ \approx 4$ Zeitminuten

1 Mine Wasseruhr \approx 2 Meilen = 60 UŠ \approx 4 Zeitstunden
 also: 1 Mine (ca. 0,5 kg) = 60 Sekel \rightarrow 1 Sekel ≈ 4 Zeitminuten

29 Hunger u. Pingree (wie Anm. 9) S.50 f. Zur Anspielung im Atramhasis-Epos vgl. Chicago Assyrian Dictionary vol. 10, M/I, Chicago 1977, S.171 s. v. maltaktu.

Zeitangaben im alltäglichen Gebrauch: Alter, Zeiträume

Wir haben damit eine ganze Reihe von Möglichkeiten kennengelernt, wie man Zeit im Alten Orient einteilen, bestimmen und messen konnte, sind damit auch schon auf die Anwendung in Verwaltung und Wissenschaft eingegangen. Zeit bestimmt nicht nur das Verstreichen des Tages, Monats oder Jahres, sondern auch des menschlichen Lebens. Ganz selbstverständlich geben wir in unserer Kultur unser Alter in Jahren an, der Geburtstag trägt fast zur Identifikation des Individuums bei wie der Name. Das ist im Alten Orient ganz anders: Geburtstage erhalten nie eine solche Bedeutung, dass sie in der schriftlichen Überlieferung aufscheinen würden³⁰. Auch Altersangaben nach Jahren gibt es prinzipiell nicht.

Dabei spielt das Alter durchaus eine Rolle, da Getreide- und Woll-Rationen unter anderem auch vom Alter abhängen; Kinder oder Jugendliche erhalten geringere Rationen. Man erkennt diese Differenzierung anhand der Rationen, kein Text vermerkt aber das Alter der von einem Tempel oder einer anderen Institution Versorgten. Die körperliche Entwicklung bestimmte demnach die entsprechende Einstufung³¹.

30 Vgl. aber immerhin Personennamen wie akkadisch Mār-ešre „Sohn des 20. Tages“, Mār-Nisannim „Sohn des (i. Monats) Nisannu“, sumerisch Ur-še-il₂-la „der des (xii. Lagaš-Monats) se'illa“. – Es wird auch kein Todestag gefeiert, sondern eine allgemeine Totenfeier findet im v. Monat Abustatt.

31 Vgl. Hartmut Waetzoldt, Compensation of craft workers and officials in the Ur III period, in: Marvin A. Powell (Hrsg.), Labor in the ancient Near East (= American Oriental Series 68), New Haven 1987, 117-141, hier 132 f. Zu den mittelassyrischen Bezeichnungen s. Cord Kühne, Gersterationen im mittelassyrischen Harbu, in: Horst Klengel u. Johannes Renger (Hrsg.), Landwirtschaft im Alten Orient, Berlin 1999, 179-188: ša irti „Brustkind“, pirsu „Entwöhntes (Kleinkind)“, tāriu/tārītu „Aufziehendes“, d. h. ein größeres Kind, das seine kleinen Geschwister herumschleppt, ša kukulli/talmittu „Lehrling“ bzw. „Halbwüchsiger“. In Spätbabylonischer Zeit begegnet zwar die Angabe nach Jahren, doch nur von 1-4 Jahren, sonst werden „Erwachsene“ angeführt; s. Michael Jursa, Die Landwirtschaft in Sippar in neubabylonischer Zeit (= Archiv für Orientforschung, Beiheft 25), Wien 1995, S. 9.

Es ist deshalb eine einmalige Ausnahme, wenn Adda-guppi, die Mutter des letzten spätbabylonischen Herrschers Nabonid (spätes 6. Jahrhundert), in ihrer fiktiven Biographie von sich behauptet, sie wäre 102 Jahre alt geworden. Allerdings, und das zeigt in dieser Ausnahme wieder deutlich das zugrunde liegende System von Jahreszählungen, wird das Alter auf die Regierungszeiten der Könige bezogen³².

Aus der Spätzeit, seit dem späten 5. Jahrhundert, sind Dokumente überliefert, die den Geburtstag dann auch schriftlich festhalten, die sogenannten Horoskope³³. Neben Datum und Namen werden Planetenstände, wie sie sonst aus Tagebüchern von astronomischen und meteorologischen Beobachtungen bekannt sind, vermerkt. Eine Deutung des Befundes erfolgt nicht. Erstmals wird jedoch damit die Aussage der Gestirne auf den Einzelnen, nicht den König und das Land bezogen.

Tag, Monat und Jahr, auf diesen einfachen Einheiten beruht im Alltag die Zeit³⁴. Will man z. B. in Briefen Zeiträume angeben, so spricht man meist von 2, 3, 5, 10 oder 20 Tagen, 10, 20, 30 oder

32 Zu den Altersangaben Adda-guppis und der Chronologie s. Manuel Gerber, Die Inschrift H(arran)1.A/B und die Neubabylonische Chronologie, in: Zeitschrift für Assyriologie 88, 1998, S. 72-93, hier S. 76 f. Zur Charakterisierung von Altersstufen s. O. R. Gurney u. P. Hulin, The Sultantepe tablets II, London 1964, Nr. 400. Die Einschätzung einer Dame am Hof als (nicht mehr gebärfähige) sechzig-, nicht fünfzigjährige: Elmar Edel, Ägyptische Ärzte und ägyptische Medizin am hethitischen Königshof, Opladen 1976, S. 67-70. Vgl. auch mār(at) šattim „Kind (bis) 1 Jahr“ (Chicago Assyrian Dictionary Š/2, S. 205b) und Altersangaben in physiognomischen Omina (ibid. 200b).

33 Francesca Rochberg, Babylonian Horoscopes, Philadelphia 1998.

34 Dass das Konzept der Woche dem Alten Orient fremd war, zeigte exemplarisch William W. Hallo, New moons and sabbaths. A case-study in the contrastive approach, in: Hebrew Union College Annual 48, 1977, S. 1-18. Der Alt-orientalist W. W. Hallo wurde übrigens in Kassel geboren; sein Vater Rudolf Hallo setzte wichtige, bis heute fortwirkende Impulse an den Staatlichen Museen Kassel, einem Mitveranstalter der Vortragsreihe zur „Zeit im Wandel der Zeiten“, aus welcher dieser Sammelband hervorgegangen ist. S. nun zur Woche K. R. Veenhof, The Old Assyrian hamuštum-period: a seven-day week, in: Jaarbericht van het Vooraziatisch-Egyptisch Genootschap 34, 1995/96. S. 5-26.

40 Jahren³⁵. Seltener nur verweist man auf ein Datum mit Tag und Monat. Für die Vergangenheit bedeutet diese amtliche Datierungsweise keine Schwierigkeit, doch für die Zukunft ist man auf ein Jahr beschränkt, denn jedes Jahr erhält ja seinen entsprechenden Namen erst zu Jahresanfang. In Verträgen wird daher auch der Zeitraum vereinbart, dass z. B. ein Darlehen für 1 Jahr gewährt wird oder die Pacht für 3 Jahre gilt.

Zukunft und Tod

Damit sind wir bei einem der letzten Aspekte des Themas angekommen, nämlich der zeitlichen Erfassung der Zukunft. Diese Frage ist untrennbar mit der Bewältigung der unbekannteren Zukunft verbunden. Im Alten Orient befragte man wie in vielen Kulturen Orakel, die einem die Entscheidungen der Götter eröffnen konnten. Die gesandten oder erfragten Omina waren Anzeichen, Warnungen, und mit Hilfe geeigneter Maßnahmen, insbesondere von kultischen Ritualen, konnte man Gefahren entkommen. Für unseren Aspekt der Zeit ist nun interessant, dass Omina nicht unbedingt bis in eine unendliche Zukunft wirkten. So galten die Aussagen der „Propheeten“ in Mari z. B. für 10 Tage oder 1 oder 2 Monate³⁶. Oder die Gelehrten, die die ominösen Himmelserscheinungen beobachteten und deuteten, teilten dem assyrischen König mit, dass das Zeichen z. B. für 100 Tage gelte – während dieser Zeit (*adannu*) müsse man Vorsichtsmaßnahmen ergreifen³⁷. Eine weitergehende Beherrschung der Zukunft war zu erreichen, wenn man selbst den Zeitpunkt eines ominösen Zeichens bestimmen konnte, nämlich

35 Daniel E. Fleming, Counting time at Mari and in early second millennium Mesopotamia, in: Mari. Annales de recherches interdisciplinaires 8, 1997, S. 675-692.

36 J.-M. Durand, Archives épistolaires de Mari I/1, Paris 1988, S. 57-59.

37 Vgl. Parpola (Anm. 5). Ein schönes Beispiel ist auch die bekannte Aussage bei Asarhaddon, dass für das Exil Marduks in Assyrien 70 (= 60 + 10, wobei „60“ = Ziffer 1) Jahre bestimmt gewesen seien; er umgeht dies, indem er die Tafel mit der Zahl umdreht, so dass es nur noch 11 (= 10+1) Jahre sind. Text: Riecke Borger, Die Inschriften Asarhaddons Königs von Assyrien (= Archiv für Orientforschung, Beiheft 9), Graz 1956, S. 15. Episode 10.

einer Mondfinsternis. Denn die konnte aufgrund der anfangs erwähnten Verbindung des Königs mit dem Mond üble Folgen haben. Mondfinsternisse konnte man ab dem 8. Jahrhundert mit wechselndem Erfolg voraussagen.

Die Zukunft ist unbekannt, vor allem der Zeitpunkt des Todes ist es. Omina können zwar anzeigen, dass etwa ein Zeichen ein Jahr Gesundheit bedeute, ein anderes den Tod in einem Jahr, doch das sind Anzeichen, die keine Gewissheit bieten können. Das „Schicksal“ des Menschen ist sein Tod, das Ende der „Tag des Schicksals“. Die rasche Vergänglichkeit des Lebens und die Unausweichlichkeit des Todes werden in Sprichwörtern thematisiert, so in einem sumerischen Sprichwort: „Die Zeit ist dir verstrichen, doch was konntest du erreichen?“³⁸

So wünscht man sich ein langes gutes Leben (in neuassyrischen Briefen 100, in altbabylonischen 3600 Jahre) und eine reiche Nachkommenschaft, die die Erinnerung wachhält. Denn das Totenreich ist ein dunkler, dürrer Ort, an dem die Schatten endlos, zeitlos sich aufhalten. Ein Ende dieses Zustandes ist dem Mesopotamier nicht verheißen.

38 SP3.157 bei Alster (Anm. 24); vgl. auch: „Ich blickte ins Wasser – mein Schicksal floss vorbei“ (ibid. SP2.3)

Die Grenzen der Zeit: Gilgameš

Das Ende des menschlichen Lebens im Tod bildet eines der großen Themen des bedeutendsten altorientalischen Epos vom Helden Gilgameš³⁹. Das Thema der „Zeit“ in diesem Text wäre einen eigenen Vortrag wert. Gilgameš ist der ruhelose Wanderer, sein Schutzgott der am Himmel wandernde Sonnengott. Gilgameš, der Herrscher von Uruk, lässt nichts unversucht, das unausweichliche Todesschicksal aufzuheben. Durch Heldentaten, den Zug in den Zedernwald und den Kampf gegen das Ungeheuer Humbaba, will er sich „einen Namen setzen“. Doch seinen Freund Enkidu ereilt der Tod, und aufgrund dieser Schlüsselerfahrung macht sich Gilgameš auf, das ewige Leben zu suchen. Seine Reise bedeutet nicht nur eine Reise durch ferne Räume, sondern damit scheint er auch die Grenzen der Zeit aufzuheben: Er durchschreitet das dunkle Tor des Sonnengottes am Horizont, er fährt über das Wasser des Todes und erreicht endlich den unsterblichen Sintfluthelden Utnapištim. Dieser hatte als einziger die Sintflut überlebt, die die Götter den Menschen geschickt hatten. Utnapištim weist Gilgameš auf die grundlegenden Aufgaben des Herrschers hin, der für sein Volk sorgen und regelmäßig und unaufhörlich wie der Lauf der Gestirne die Heiligtümer pflegen solle.

Als letztes eröffnet er ihm das Geheimnis des Lebens: dass die Sintflut die lärmende Menschheit vernichtet habe, und nun in Zukunft unaufheblich den Menschen der Tod bestimmt sei – eben auch ihm, dem Gilgameš. Der scheitert mit seinem Versuch, persönlich die Zeit zu überwinden, mehrfach. Doch er hat als Kulturheros Kunde von der vorsintflutlichen Ordnung ins Land gebracht, die Menschheit Riten und Zeremonien gelehrt, somit die ewige Ordnung in das zeitlich begrenzte Leben eingeführt. Und er zeigt auch eine Lösung auf, ist das ewige Leben nicht zu

39 Die beste heute mögliche Rekonstruktion des Textes bietet die Übersetzung von Andrew R. George, *The epic of Gilgamesh*, New York 1999. Zur Bedeutung des Rats des Utnapištim im Gesamtkonzepts. *ibid.* S. xlii ff.

gewinnen: das Gedächtnis, das Person und Taten festhält. Das beginnt mit dem Zug in den Zedernwald, um sich einen Namen zu setzen; er verfertigt eine Statue des toten Enkidu, um dessen Andenken zu bewahren; und schließlich lässt er den Text aufschreiben, der von ihm und seinen Taten berichtet: das die kulturelle Ordnung fundierende Ereignis wird schriftlich festgehalten und damit den Grenzen menschlichen Lebens entzogen.

Dieser Text hat das Ende seiner Kultur und die Jahrtausende überdauert und regt nun in unserer heutigen Gegenwart nach wie vor und wieder zum Nachdenken an.

*

„Zeit“ ist im Alten Orient an Mächte und Personen gebunden, zuerst an die Götter von Mond und Sonne im Kalender, das Datum weist damit *a priori* eine mögliche Bedeutung auf, die Jahreszählung bestimmt der Herrscher, die persönliche Zeit wird durch den unbekanntem Zeitpunkt des Schicksals bestimmt: „Zeit“ ist hier kein objektives Phänomen, das von jedermann gleichermaßen gehandhabt werden kann und dann auch niemanden richtig betrifft. Es sollte, so hoffe ich, deutlich geworden sein, dass Zeitvorstellungen immer auch gesellschaftlich-kulturelle Konventionen bedeuten. Wir haben eine ferne Welt mit ihren Vorstellungen erkundet, und durch diesen Kontrast wird es umso deutlicher, wie fundamental auch unsere moderne Objektivierung der Zeit eine kulturell gebundene Ansichtswiese darstellt.